

statt eines Nymphenleibes nur Schilf in Händen. Der Wind aber strich, während der Gott noch seufzte, über das Röhricht und erzeugte einen zart klingenden Ton. Verzückt über dessen Süße rief Pan: «Dieses Gespräch mit dir wird mir bleiben», und er schnitt die Rohre des Schilfs in verschiedener Länge und fügte sie mit Wachs zusammen. So hat er «im Namen der Flöte den Namen des Mädchens bewahrt».¹ Auf der Syrinx, die wir auch Panflöte zu nennen pflegen, spielte fortan der Hirtengott, und von gleicher Art war jenes Instrument, nach welchem Argus den Merkur befragte. Pan fand Trost in seiner Erfindung, Argus hingegen fand den Tod, denn über die vom Götterboten erzählte Geschichte des Ursprungs der Rohrflöte schlief er ein, und Merkur enthauptete ihn, um Io zu befreien.

Der Schöpfer des kleinen Gemäldes zeigt Syrinx erschöpft am Ufer des von dichtem Wald umstandenen Ladon angekommen. Selbst in höchster Bedrängnis noch schamhaft, erlebt sie den schwesterlichen Beistand. Der Moment ihrer Verwandlung steht unmittelbar bevor. Pan bleibt allein ein Bündel von Schilfrohr zurück, das er mit heftiger Gebärde umklammert. Empfänglich für den Reiz schöner Töne, wird er seine Lust durch das Spiel auf der Flöte zu läutern verstehen. Und wußte nicht auch schon Apollon aus der Not eine Tugend zu machen (siehe Nr. 15), als sich ihm Daphne – eine Nymphe wie Syrinx – entzog durch Verwandlung in Lorbeer?

## 59 Ein Göttermahl

Zum köstlichen Mahl haben sich die Götter versammelt, in felsigem, von Grotten durchzogenem Grund, den dicht belaubte Bäume säumen und quellfrisches Wasser belebt. Sorglos sitzen die Unsterblichen an langer, fein gedeckter Tafel – Jupiter und Juno; Merkur und Venus; auch Herkules, Chronos und andere in weiblicher Begleitung und freundlich einander zugetan. Etwas abseits, im rechten Vordergrund, vergnügen sich Neptun und Amphitrite; Minerva mit keckem Gewand und federgeschmücktem Helm. Satyrn und Nymphen haben sich unter die friedliche Gesellschaft gemischt; kleine Knaben, die Fische fangen. Diverse Leckereien erfreuen die Gaumen der Anwesenden – Pasteten, Gemüse und frische Austern; Backwaren und Obst. Höchsten Genuß aber bereiten wohl Trauben und Wein, die Gaben des Bacchus, dessen buntes Gefolge von links der Tafel entgegenzieht. Der trunkene Silen muß freilich getragen werden. Mit einladender Geste wendet sich der Gott des Weines an einen Gast in orientalischer Tracht, den er vertraulich bei der Hand hält. Tantalus, dem König von Lydien, war es vergönnt, mit den Göttern zu speisen.¹ Jupiter war sein Vater, der ihn Nektar und Ambrosia, die Speise der Unsterblichen, kosten ließ.

Darauf hinzuweisen, daß der irdische Herrscher die Gastfreundschaft der Himmlischen niederträchtig mißbrauchte, scheint dem Bilde Van Stalbechts, in dem bacchantisches Vergnügen zum Ausdruck kommt, wo zwischen Gott und Mensch ein friedliches Einvernehmen herrscht, nicht angemessen. Und doch war Tantalus seiner Vorrechte nicht würdig. Er plauderte Gespräche aus, die er am Tisch der Götter hörte, und er ging einst sogar so

59

Adriaen van Stalbecht (1580–1662)

**Ein Göttermahl**

Holz; 75 × 113 cm

Inv. Nr. G 327

Erworben: vor 1805